

Eine aufgelassene Dynamitfabrik bei Marienheide

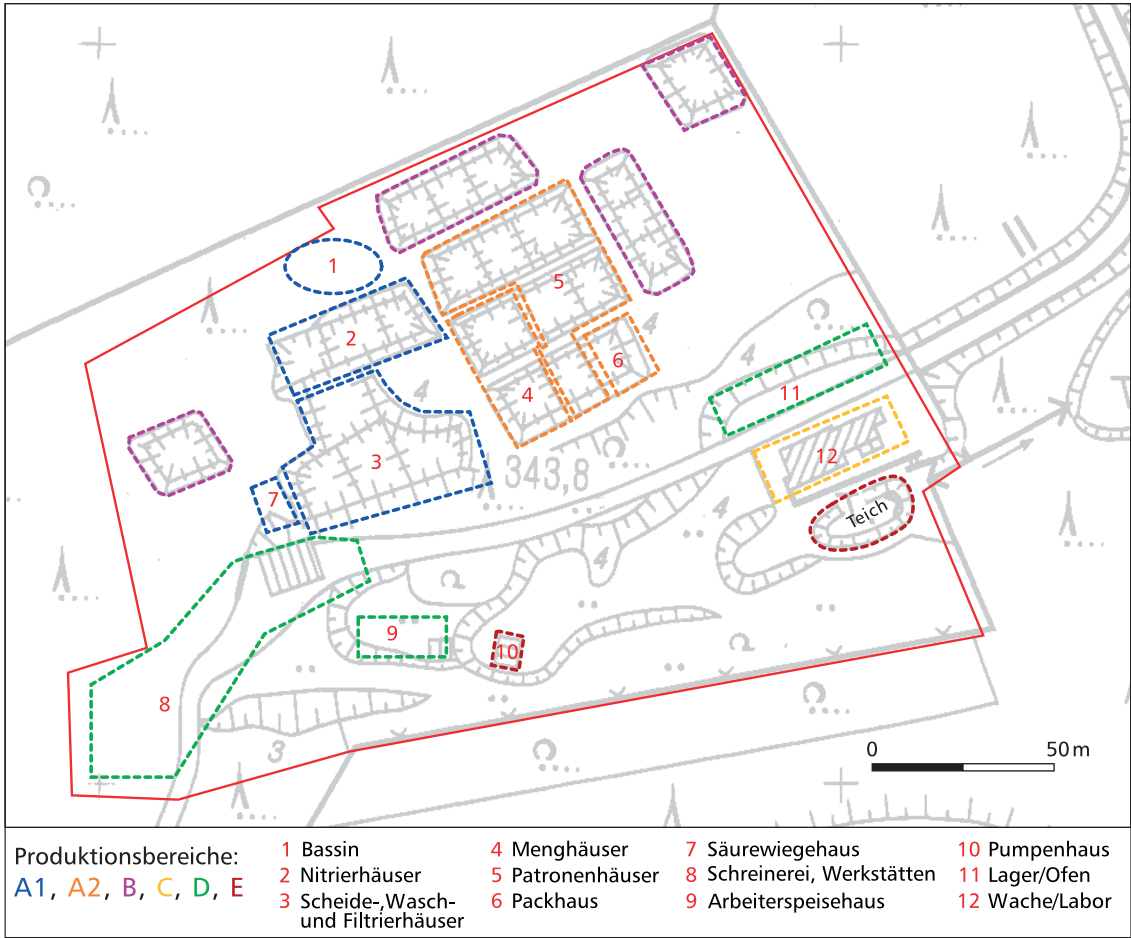
Nordwestlich von Marienheide liegt in einem kleinen Seitental bei Gogarten eine aufgelassene Dynamitfabrik vom Ende des 19. Jahrhunderts. Obwohl sie nur für kurze Zeit in Produktion stand, gehört sie zu den einzigartigen industriegeschichtlichen Anlagen ihrer Art im Rheinland. Sie entstand in direktem Zusammenhang mit einer bereits seit Jahrhunderten existierenden Schwarzpulverproduktion (vgl. Beitrag W. Wegener, Pulvermühlen).

Mit der Verbindung der Familien Cramer und Buchholz erfolgte 1856 die Gründung der gleichnamigen Firma, die Schwarzpulver herstellte. 1882 gründete Daniel Emil Müller zusammen mit Cramer & Buchholz ein zweites Werk der „Rheinischen Dynamitfabrik“ bei Gogarten, in dem zeitweise bis zu 120 Arbeiter beschäftigt waren. Die Fabrik ging 1886 an die Rheinisch-Westfälische Sprengstoff AG und fertigte in der Folge hauptsächlich Dynamite. 1911 wurde die Produktion aufgegeben und das Gelände verkauft.

Günstigen Umständen ist es zu verdanken, dass sich bis heute im Gelände umfassende Zeugnisse erhalten haben, die ein genaues Bild des Produktionsgeschehens ermöglichen. Das Areal der Dynamitfabrik gliedert sich von Nord nach Süd in vier Bereiche, den Fabrikationsbereich (Abb. 222,A1, A2, B), den Verwaltungsbereich (Abb. 222,C), den Lager- bzw. Versorgungsbereich (Abb. 222,D) und die Wasserversorgung mit aufgelassenen Teichen (Abb. 222,E). Neben einem Verwaltungsgebäude, das heute als Wohnhaus genutzt wird, und einer Lagerhalle haben sich an der Nordseite in einem Waldgebiet die Erdwälle und Mauerreste der Fabrikation erhalten.

Die mächtigen Schutzwälle des Produktionsbereiches haben in der Regel eine rechteckige Form und umfassen eine Fläche von 12 × 11 m (Abb. 222,A–B). Sie sind an der Krone 1,50 m und an der Basis ca. 8–10 m breit, die Höhe variiert zwischen 3 und 5 m (Abb. 223). Meist existiert ein Zugang aus Natursteinen an der Südseite. Die Durchgänge verlaufen im Be-

Wolfgang Wegener



222 Marienheide-Gogarten. Gelände der Dynamitfabrik mit Funktionsbereichen.

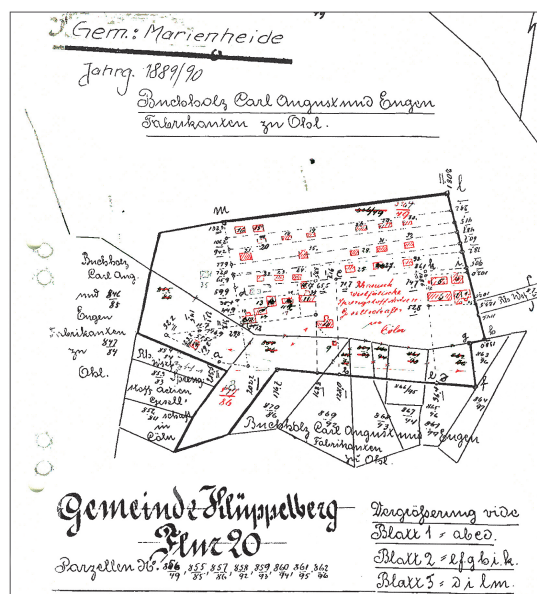


223 Marienheide-Go-garten. Produktionsbereich A2 mit Schutzwällen.

reich A1 gerade durch den Wall (Abb. 222, Nr. 2–3), im Bereich A2 hingegen schräg versetzt durch den Wall (Abb. 222, Nr. 4–6). Mehrere Wallrechtecke bilden jeweils eine Einheit, die sich einzelnen Produktionsschritten zuordnen lässt. Neben den bereits 1889 auf einem Bauplan verzeichneten Produktionseinheiten (Abb. 222, A1–A2) befinden sich an der Nord- und Westseite sowie in der Nordostecke drei weitere Wallrechtecke (B). Sie sind einer zweiten Ausbaustufe der Produktion zuzuordnen. Zwischen den einzelnen Betriebseinheiten verlaufen befahrbare Wege.

In der Südwestecke des Produktionsbereiches steht ein in den Hang eingemauertes Lagerhaus mit Gewölbedecke (Abb. 222, Nr. 7). Die Wände sind aus Bruchsteinen, die Decke aus Ziegeln gemauert. Ein Weg führt vom Ausgang des Kellers direkt zu einer Rampe. Bei diesem Gebäude handelt es sich um das ehemalige Säurewiegehaus.

224 Marienheide-Go-garten. Ausschnitt aus dem Bauplan der Dynamitfabrik von 1889/90.



Im Tal sind noch zwei weitere aus Bruchsteinen errichtete Gebäude der ehemaligen Dynamitfabrik erhalten. Von der Zufahrt im Osten aus erreicht man zunächst den Eingangsbereich mit einem Tor. Dahinter liegen auf der linken Seite das „Portierhaus“ und die „Wachstube“, dem sich die ehemaligen Laboratorien anschlossen (Abb. 222, Nr. 12). Beide Gebäude sind heute baulich verändert und werden als Wohnhäuser genutzt. Von den Gebäuden auf der rechten Seite sind nur noch einzelne Grundmauern aus Bruchsteinen zu erkennen. Hier stand ursprünglich ein Magazin für Rohmaterialien (Abb. 222, Nr. 11). Die zwei südlich des Hauses gelegenen Teiche dokumentieren noch die Reste einer ursprünglich viel aufwändigeren Wasserversorgung.

Nach Westen zu, direkt unterhalb des Produktionsbereiches, steht ein rechteckiger Schuppen aus Bruchsteinen mit einzelnen kleineren Holzanbauten (Abb. 222, Nr. 8). Weitere Gebäude der Dynamitfabrik sind nicht mehr erhalten, nur einzelne Mauerzüge an der Hangkante weisen auf hier ehemals vorhandene Bauten hin. Das nach Süden anschließende Wiesengelände ist durch eine moderne Nutzung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts stark verändert.

Weiter nach Westen liegen innerhalb eines Fichtenwaldes weitere aufgeschüttete Wälle, die zum Bereich der Versorgungseinrichtungen (Abb. 222, D) gehören. Außer den rechteckigen Wallstrukturen finden sich keine Hinweise auf die hier ehemals existierenden Gebäude. Der südliche Teil dieses Bereiches, direkt an einem Waldwirtschaftsweg, wird durch moderne Bauschutthalde überlagert.

Alfred Nobel hatte durch einen günstigen Zufall 1866 in Krümmel bei Hamburg das von ihm so benannte Dynamit erfunden. Die Grundlage für Dynamit ist Nitroglycerin, das der Turiner Arzt und Chemiker Ascanio Sobrero bereits 1847 herstellte. Dieser Strengstoff war durch seine starke Stoß- und Erschütterungsempfindlichkeit sehr schwierig in der Handhabung. Nobel mischte 75 % Nitroglycerin mit 24,5 % Kieselgur und 0,5 % Natriumcarbonat und erreichte so eine plastische Masse, deren Sprengkraft nicht geringer war als die von reinem Nitroglycerin. Durch verschiedene Beimischungen ließen sich in der Folge die unterschiedlichsten Sprengmittel zusammenstellen.

Kieselgur oder Infusorienerde ist eine pulverförmige Substanz, die aufgrund einer porösen Struktur die Fähigkeit besitzt, andere Flüssigkeiten aufzunehmen. Eine zweite günstige Eigenschaft ist ihre Leichtigkeit. Kieselgur wird hauptsächlich aus den Siliziumdioxid-schalen fossiler Kieselalgen gewonnen. Dafür musste man die Algen zerkleinern, mahlen und stark erhitzen, um Wasser und andere organische Stoffe zu entfernen. Zur Herstellung von Dynamit wurde anschließend „dem hierdurch entstandenen Mehl (...) in hölzernen Bottichen das gereinigte und völlig säurefreie Nitroglycerin allmählich zugesetzt; das Mengen beider Be-

standteile geschieht durch Kneten mit der Hand.“ „Für den Gebrauch wird das Dynamitpulver in 6–7 cm lange und 1,5–2 cm dicke Patronen aus Pergament fest eingedrückt.“ (Brockhaus' Konversations-Lexikon 1895, 649).

Anhand der Abschrift eines Bauplanes der Fabrik aus dem Jahre 1889 (Abb. 224) lassen sich die einzelnen Arbeitsprozesse den unterschiedlichen Bereichen und Strukturen zuordnen. Die Produktion des Dynamits fand in den ausgewiesenen Bereichen A1, A2 und B statt (Abb. 222). In zwei Becken, dem Wasserbassin und dem Mischsäurenreservoir, wurden Flüssigkeiten vorgehalten (Abb. 222, Nr. 1). In den nachfolgenden Nitrierhäusern und dem „Filtrierhaus“ (Abb. 222, Nr. 2–3) mischte man das Nitroglycerin zusammen. Über die Menghäuser (Abb. 222, Nr. 4) gelangte das Dynamit in die Patronenhäuser (Abb. 222, Nr. 5) und wurde abschließend im Packhaus (Abb. 222, Nr. 6) für den Versand vorbereitet. Notwendige Arbeitsschritte und die Bereitstellung von Hilfsmitteln er-

folgten im Versorgungsbereich D (Abb. 222). Dazu gehören das Kessel- und Maschinenhaus, die Schreinerei (Nr. 8), die Mischkessel für die Säuren, das Säuriewiegehaus (Nr. 7) und die Anlagen zur Trocknung der Kieselgur. Etwas abseits lagen das Arbeiterspeisehaus (Abb. 222, Nr. 9) und eine Pumpstation (Abb. 222, Nr. 10).

Die Dynamitfabrik bei Marienheide-Gogarten markiert eine abgeschlossene Epoche der Pulver- und Sprengstoffherstellung im Bergischen Land. Da nur wenige schriftliche Quellen erhalten geblieben sind, bleiben vor allem die archäologischen Hinterlassenschaften, über die weitere Informationen zum Ablauf der Produktion erschlossen werden können.

Literatur: Brockhaus' Konversations-Lexikon¹⁴ V (Leipzig 1895) 648–649 s.v. Dynamit. – F. TRIMBORN, Explosivstofffabriken in Deutschland (Köln 1995) 158–159.

XANTEN, KREIS WESEL

Die Luftmunitionsanstalt Xanten

Die Reste der Luftmunitionsanstalt VI in der Xantener Hees gehören zu den bedeutenden militärgeschichtlichen Bodendenkmälern aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs in Nordrhein-Westfalen. Die Anlage ist die einzige ihrer Art im Landesteil Rheinland. Ihre Errichtung steht im Zusammenhang mit dem Überfall auf die benachbarten europäischen Staaten unter Hitler. Im Rahmen der Denkmälererfassung wurden im Frühjahr 2009 die gesprengten Munitions- und Zündlagerhäuser dokumentiert.

Während des Zweiten Weltkriegs ließ das Rüstungsministerium im Bereich der heutigen Bundesrepublik Deutschland 52 Luftmunitionsanstalten (MUNA) errichten, drei davon im heutigen Nordrhein-Westfalen. Neben dem Heer hatten Luftwaffe und Marine eigene Fabrikationsstätten, die für die Waffengattung spezifische Munition herstellten. Sie waren zwar staatliche Rüstungsbetriebe, aber den Teilstreitkräften unterstellt. Die MUNAs waren zuständig für das Füllen, Zusammensetzen, Lagern und Versenden der Bomben und Luftminen. Auch eine Überprüfung der Munition in den Kampfgebieten gehörte zu den Aufgaben sowie die Bergung und Entschärfung abgeworfener feindlicher Bomben.

Erste Planungen für die MUNA in Xanten begannen im Winter 1938. Die Genehmigung zum Bau erteilte die zuständige Reichsstelle für Raumordnung

dem Reichsministerium für Luftfahrt im April 1939. Baubeginn sollte spätestens im Sommer 1940 sein; zuständig für Planung und Bauleitung war das Luftgaukommando VI in Münster. Während der Bauphase 1940–42 waren über 1000 Personen, davon 70 % Reichsarbeitsdienstleute, im Bereich der MUNA beschäftigt. Das ständige militärische Personal bestand aus fünf Offizieren, 42 Unteroffizieren und 123 Mannschaften.

Am 20.11.1942 gab es bei der Fertigstellung der Luftmine B 1000 gegen 12 Uhr eine schwere Explosion. In dem Bericht über das Unglück heißt es: „Das Arbeitshaus 4, die darin und außerhalb befindlichen Arbeitskräfte, wurden durch die Explosion völlig vernichtet.“ In Erinnerung an dieses Unglück, von dem vor allem zivile Arbeitskräfte aus Xanten betroffen waren, wurde nach dem Krieg gegenüber des ehemaligen Hauses 4 ein Denkmal errichtet.

Vor den heranrückenden alliierten Streitkräften erfolgte seit dem Spätsommer 1944 ein Umzug der MUNA nach Martinsroda in Thüringen. Bis September 1948 waren die meisten Anlagen noch erhalten. Erst danach fand die vollständige Zerstörung der Munitions- und Zündlagerhäuser sowie einzelner Arbeits- und Lagerhäuser durch die Alliierten statt. Erhalten blieben Wachhaus, Stabsgebäude, Verwaltungsgebäude und einige Werkstätten sowie die Brunnenanlagen,

Wolfgang Wegener